

на данные, которые находятся на разных уровнях и не сопоставимы между собой.

Автор настоящей рецензии был лично хорошо знаком с Дж. Г. Киекбаевым и всегда уважал его энтузиазм и трудолюбие, *sed magis amica veritas*. Если бы скоропостижная смерть не прервала научную работу этого ученого, то он, безусловно, успел бы более углубиться и в историю финно-угорских и самодийских языков и написал бы иначе некоторые разделы своих исследований.

Издатели научного наследия Киекбаева заслуживают упрека в том, что они пропустили многие опечатки и ошибки. Неправильно, например, приведены фамилии и имена ученых: Ф. Е. Видеман, вместо Ф. Й. Видеман (стр. 26), А. Совансо, вм. А. Соважо (29), Г. Андерсон, вм. Н. Андерсон (59), Х. Скельд, вм. Х. Шэльд (60) и т. д. Много опечаток встречается в тексте с латинским шрифтом: *Nordliche*

Reisen, вм. *Nordische Reisen* (29), *egyetemes irodalom*, вм. *egyetememes irodalom* (30 и сл.), *Liederbearbeitung*, вм. *Lederbearbeitung* (48), *ugrofinischen*, вм. *ugrofinnischen* (59), *ötanul, öül* вм. *ö tanul, ö ül* (91), *minäluin*, вм. *minä luin* (101), *só*, вм. *szó* (136) и т. д. Особенно много ошибок в библиографии. Приведено 40 названий книг, напечатанных латинским шрифтом, и только в 14 из них нет ошибок. Приводятся неправильные данные о территории, населенной карелами и ливами (стр. 6). Эстонский языковед А. Раун ошибочно назван финским ученым (стр. 20). Н. Андерсон был профессором в Казани, а не в Дерпте (Тарту) (стр. 59). Венгерское слово *egyetemes* неоднократно переводится словом 'университетский', вместо 'универсальный; всеобщий' и т. д.

ПАУЛЬ АРИСТЭ (Тарту)

<https://doi.org/10.3176/lu.1973.4.11>

Aurélien Sauvageot, *L'Édification de la Langue Hongroise*, Paris, Klincksieck, 1971. 424 S.

Der Begründer der Finno-Ugristik in Frankreich, der Wissenschaftler, der vor kurzem seinen 75. Geburtstag beging, überraschte seine Leser mit einem neuen, umfangreicheren und gründlicheren Buch als alle bisherigen. Der Wissenschaftler, der die ungarische Sprache ausgezeichnet, auch in allen Einzelheiten beherrscht, aber sie selbstverständlich von außen betrachtet, gibt dem Leser der französischen Muttersprache und dem französisch Lesenden nicht nur über die uns gut bekannte ungarische Sprachgeschichte, über das Entstehen der Literatursprache und über das System der heutigen ungarischen Sprache eine außerordentlich interessante, unterhaltende und gut übersehbare Darstellung, sondern bereichert auch unsere Kenntnisse mit vielen neuen, frischen, interessanten Gesichtspunkten. Obwohl wir mit ihm nicht in allem übereinstimmen, bringt er uns doch zum Bewußtsein, daß einige der bisher anerkannten Erklärungen irgendwo fehlerhaft sind, daß die heutige Auffassung modifiziert werden muß. Der Verfasser von «*Esquisse de la Langue Hongroise*» (1953) und «*Premier Livre de Hongrois*» (1965) geht in seinem Buch nach der Darstellung des heutigen ungarischen Sprachsystems

von der finno-ugrischen Zeit aus, umfaßt die Gegenwart und wirft auch einen Blick in die Perspektiven der Zukunft.

Nach den Einleitungen (9—13) teilt sich das umfangreiche Werk in acht große Kapitel: 1. Im Dunkel der Vergangenheit (Dans la nuit du passé 15—40), 2. Die ersten Denkmäler (Les premiers témoignages 41—118), 3. Die Sprache der Kirche (La langue d'église 119—171), 4. Die Funktion der Sprache verändert sich (La langue change de mission 173—224), 5. Der heldische Durchbruch (La percée héroïque 225—272), 6. Die Konsolidierung (La consolidation 273—306), 7. Die gegenwärtige Situation (La situation présente 307—355), 8. Probleme und Perspektiven (Problèmes et perspectives 357—407). Der Band schließt mit einer Zusammenfassung (409—415) und einer Bibliographie (417—419) ab.

In der Vorrede spricht der Verfasser darüber, daß Zoltán Gombocz beim letzten Treffen den Wunsch geäußert hat, das sich doch ein ausländischer Wissenschaftler fände, der eine ausführliche ungarische Sprachgeschichte in einer anderen Sprache mit größerem Wirkungskreis schreiben würde. Für ungarische Leser sind schon viele sehr wertvolle Detailarbeiten und

Zusammenfassungen über die ungarische Sprache erschienen. Dem Verfasser nach ist das Ungarische eine der am besten erforschten Sprachen. Ungarische Wissenschaftler lieben aber selten eine umfangreiche Zusammenfassung von hohem Anspruch über die ungarische Sprache erscheinen. (Zsigmond Simonyi, János Lotz und József Tompa in deutscher, K. Majtinskaja in russischer und mehrere Autoren — nach dem Erscheinen des Werkes von Sauvageot — in englischer Sprache: *The Hungarian Language*, 1972.) Sauvageot ist aber bisher wirklich der erste und einzige nicht ungarische Wissenschaftler, der in seiner Muttersprache solch umfangreiches, umfassendes Werk über die ungarische Sprache geschrieben hat.

Im ersten Kapitel geht es um die Sprachverwandtschaft, um die Stellung der ungarischen Sprache unter den uralischen Sprachen, um die Urheimat im Ural, um die Beziehungen der Stammsprache zu anderen Sprachfamilien. Er setzt sich mit der traditionellen Auffassung über die Stellung der ungarischen Sprache innerhalb der uralischen Sprachfamilie auseinander. Seiner Meinung nach gab es übrigens keine uralische Zeit, d. h. sie isolierte sich nicht von dem Finnisch-Ugrischen. Das Samojedische ist ein anderer Zweig dieser Sprachfamilie, ist aber später wie das Ungarische ausgeschieden. Der Verfasser hält das Ungarische nicht für eine ugrische Sprache. Seiner Meinung nach sind die ob-ugrischen Sprachen unter dem Gesichtspunkt der phonetischen und morphologischen Verwandtschaft eher zu dem permisch-samojedischen Zweig zu rechnen als zu dem ungarischen. Die syntaktische Übereinstimmung dieser Sprachen mit dem Ungarischen ist eher eine typologische Verwandtschaft, die Ähnlichkeit im Wortschatz mag sich auf Nachbarschaft begründen. Die Ähnlichkeiten zu den permischen Sprachen sind Ergebnisse einer parallelen Entwicklung (17—26). Er sucht die Urheimat im Ural und zwar auf Grund verschiedener Erwägungen auf der östlichen Seite des Urals (31—32). Er zieht das Uralerbe im Ungarischen in Betracht: die Lautveränderungen, das syntaktische System. Die überraschend große typologische Übereinstimmung in der Syntax hat die innige Verbindung mit den türkischen Sprachen ermöglicht, nur die Wörter sollten übersetzt

werden (38). Der Verfasser befaßt sich auch noch mit der Frage der iranischen Lehnwörter aus der Zeit der Völkerwanderung.

Das zweite Kapitel behandelt die ungarische Sprachgeschichte von den allerersten Sprachdenkmälern bis zur Zeit von Halotti Beszéd.

Der Verfasser hält das Suffix des Akkusativobjekts *-t* mit dem Suffix des Lokativs *-t* für identisch. Viele Finnougristen erkennen das uralische Suffix des Akkusativobjekts *-m* nicht an, weil es in vielen Sprachen, auch im Ungarischen nicht zu finden ist. Sauvageot bemerkt treffend, daß das lateinische Suffix des Akkusativobjekts *-m* aus den heutigen neulateinischen Sprachen gar nicht zu erschließen ist. Er stellt fest, daß die ungarische Sprache schon in ihrem ersten Textdenkmal in der heutigen Form auftritt. Sie ist schon vollkommen geeignet, ihre neue Funktion zu erfüllen, dem Latein gleich auszudrücken, was das ungarische Königreich und die römische Kirche der christlichen Bevölkerung bereits mitteilen wollten. Diese Variabilität und Leichtigkeit bedeuten ein großes Ergebnis. Diese aus finnisch-ugrischen Elementen bestehende, aber europäische Sprache hat sich wohl nicht gleich und ohne Vorgeschichte herausgebildet.

Im dritten Kapitel wird die ungarische Sprachgeschichte von Halotti Beszéd (um 1200) bis zum Entstehen des ersten größeren weltlichen Denkmals, Szabács Viadala (Ende des 15. Jh.) behandelt. Die Sprache der Kirche und des Staates war Latein, die Schrift in ungarischer Sprache war dementsprechend mehr oder minder buchstäbliche Übersetzung aus dem Latein.

Das vierte Kapitel umfaßt die Sprachgeschichte von Szabács Viadala bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Wirkung der lateinischen Sprache vertieft sich immer mehr, dringt in die Privatkorrespondenz und in die weltliche Literatur ein. Die ungarische Literatursprache ist zweiten Ranges, an erster Stelle steht auch weiterhin das Latein. Die Aufspaltung in drei Teile, die ein anderthalbes Jahrhundert dauerte, eröffnete tragische Perspektiven. Es gab keinen ungarischen Staat, nur ein unglückliches Volk, das drei Verwaltungen unterstand, zwei davon waren gegen die ungarische Sprache feindlich gesinnt. Damals zeigte Ungarn in jeder Hinsicht ein

Bild des Verfalls, es ist ein Wunder, daß Ungarn von der Karte Europas nicht weg-gewischt wurde.

Der Verfasser stellt die Veränderungen der Morphologie, die Entwicklung des Wortschatzes dar. Für die Darstellung der Vermehrung der Verbalpräfixe vergleicht er einen Teil des Johannes-Evangeliums aus dem Münchener Kodex (Mitte des 15. Jh.) und aus der Károli-Übersetzung (1590). Das Verhältnis der Verben mit Präfixen ist im letzteren doppelt so groß wie ein Jahrhundert früher. Die innere Entwicklung bereichert die Sprache hauptsächlich mit Wortbildungen. Auch weiterhin strömen viele lateinische, deutsche, slawische und türkische Lehnwörter in die ungarische Sprache ein. Es beginnt die Sprachpflege, die Grammatikschreibung, fast zur selben Zeit wie im Französischen, aber dort mit staatlicher Unterstützung in einem reichen Land, hier aber als zweite Sprache ohne politische Autonomie.

Der Verfasser widmet das fünfte Kapitel der Spracherneuerung. Die Lage der ungarischen Sprache wurde im 18. Jahrhundert bedenklich. Gedichte wurden noch in ungarischer Sprache geschrieben, aber sie entsprach dem alltäglichen Leben und der Zeit der industriellen Revolution nicht mehr. Es gab zwei Möglichkeiten: entweder das Deutsche als Kultursprache zu übernehmen und das Ungarische vorläufig als Bauernsprache zu gebrauchen, oder das Ungarische auf das Niveau der «großen» Sprachen zu heben. Eine Handvoll Intellektueller von internationaler Bildung hat die zweite Möglichkeit gewählt. Der Verfasser legt die Geschichte der Spracherneuerung eingehend dar, das Erscheinen der Publizistik, die Auseinandersetzung der Spracherneuerer mit den Orthologen, den Aufschwung der Übersetzung, die Magyarisierung der Sprache der Wissenschaft. Es wird dargestellt, wo und wie die Sprachreform den Wortschatz bereicherte, wie das Sprachsystem variabler wurde, wie sie zur Herausbildung der einheitlichen Literatursprache beigetragen hat. Sauvageot zeigt außer den riesigen Verdiensten die unglücklichen Lehnübersetzungen, die falschen und gewaltsamen Wortbildungen und eingeschleppte Fremdarten. Die Sprachreform hat riesige Begriffskomplexe motiviert und so für einen jeden leicht verständlich gemacht. Die Mehrheit der zu kühnen

grammatischen Auflockerungen wurde nicht allgemeingültig.

Das sechste Kapitel umfaßt die ungarische Sprachgeschichte von der Reformzeit bis heute.

Das letzte historische Kapitel schließt mit der äußeren Geschichte der Sprache ab. Zu dieser Zeit bildet sich die Gemeinsprache heraus. Die Hauptstadt entwickelt sich in sehr schnellem Tempo. Die einst vielfach deutschsprachige Kleinstadt wird wegen der von allen Seiten herbeiströmenden Bewohner ungarischer Muttersprache zu einer ungarsprachigen Weltstadt. Die Rechtschreibung wird einfacher, aber das Ungarische ist eine sich herausbildende Gemeinsprache. Während Jahrtausenden veraltet die Vielfalt der Vergangenheitsformen, herrschend wird ein einziges Phonem *e*. Ein großer Teil der schwankenden Formen festigt sich in einer der Varianten: z. B. *barátim* (*barátim*), *házuk* (*házok*), *kertböl* (*kertbül*), *arról* (*arrul*) usw.

Das siebte Kapitel beschäftigt sich mit der Gegenwart der Sprache, aber betrachtet auch die heutige Lage aus der historischen Perspektive der Entwicklung. Es befaßt sich mit den Schwankungen in der Aussprache. Es erwähnt die Schwankungen des Systems der Possessivsuffixe und der Konjugation, das Zurückdrängen oder das Ausgleichen der Konjugation der sog. *-ik* Verben.

Das letzte (achte) Kapitel wirft einen Blick in die voraussichtliche Sprachentwicklung der unmittelbaren Zukunft. Der Verfasser prophezeit die quantitative Verschmelzung der Vokale mit oberer Zungenstellung. Der bisher gebundene Akzent der attributiven Konstruktion ist in Auflösung begriffen, der Akzent wird immer mehr für die Hervorhebung gebraucht. In der Rechtschreibung wird das größte Problem auch weiterhin die Zusammen- und Getrenntschreibung sein. Mit der Beseitigung des Analfabetentums verbreitet sich immer mehr das Bestreben zu einer buchstäblichen, aber nicht natürlichen Aussprache.

Von den Vergangenheitsformen ist nur eine mit der Endung *-t* geblieben. Diese Verarmung wird von einigen mit Recht bedauert, so gibt es keine Möglichkeit, im Hauptsatz die Vorzeitigkeit auszudrücken. Die Präfixe sollten diesen Mangel ersetzen. Aus dem Text ist die Chronologie

nur mit Logik zu erschließen. Im Nebensatz ist die Lage viel günstiger. Wenn der Hauptsatz in der Vergangenheit steht, wird die Gleich- oder Nachzeitigkeit im Nebensatz in der Gegenwart ausgedrückt und die Vorzeitigkeit wird durch einen Nebensatz in der Vergangenheit ausgedrückt: *azi írta, hogy beteg 'er schrieb, daß er krank ist' = er war krank, als er den Brief schrieb, azi írta, hogy beteg volt 'er schrieb, daß er krank war' = er war nicht mehr krank, als er den Brief schrieb*.

Im Kapitel «Conclusion» stellt der Verfasser fest, daß die Entdeckung der finnisch-ugrischen Verwandtschaft daran nichts ändert, daß die ungarische Sprache eine ganz eigenartige Sprache mitten in Europa ist. Bei der Erneuerung konnte sich das Französische auf seine Schwestersprachen, auf das Italienische, Spanische und selbstverständlich auf die gemeinsame Ursprache, das Latein, stützen. Aber das Ungarische mußte sich immer aus sich selbst erneuern.

Die großangelegte Synthese von Sauvageot spricht nicht zu dem ungarischen Lesepublikum und auch nicht zu ungarischen Sprachwissenschaftlern. Selbstverständlich ist der größte Teil des im Buch bekanntgegebenen Stoffes unseren Sprachwissenschaftlern bekannt. Es ist doch wert für den französisch Lesenden und auch für nicht ungarische Fachleute das Buch zu lesen, weil Sauvageots Buch keine Kompilation, keine Zusammenfassung der Resultate der ungarischen Sprachwissenschaft in französischer Sprache ist, sondern weil es ein Werk eines unsere sprachwissenschaftliche Fachliteratur ausgezeichnet kennenden französischen Fachmannes, eines Gelehrten ist, der mit brennendem Interesse und Liebe, aber als Außenstehender die ungarische Sprache betrachtet. Er bemerkt auch das, was die Ungarn, die in der Sprache zu Hause sind, vielleicht außer Acht lassen.

BÉLA KALMAN (Debrecen)

SYMPOSION 1973

Vom 15.—18. Mai 1973 fand in Tallinn ein vom Institut für Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR veranstaltetes Symposium («Sümpoosion 1973») für ostseefinnische Philologie statt. An diesem Symposium nahmen Wissenschaftler aus Finnland, aus der Estnischen SSR, aus der Karelischen ASSR und aus Leningrad teil. Das Symposium setzte den Gedanken fort, der durch ein gleichartiges Symposium 1971 in Helsinki angeregt worden war. Das diesmalige Symposium war dem hervorragenden estnischen Sprachforscher, dem Akademiestmitglied J. V. Veski gewidmet, anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Jahrestages seiner Geburt. Auf der Vollversammlung sprach A. Kask (Tartu) über J. V. Veski's Leben und Schaffen. Dann wurde die Arbeit in den Sektionen für Linguistik, Literaturwissenschaft und Folklore fortgesetzt.

Die Hauptthemen in der Sektion für Linguistik waren: historische Beziehungen zwischen den ostseefinnischen Sprachen resp. ostseefinnischen Stämme vom Stand-

punkt der Linguistik und Archäologie aus, Lautgeschichte, Phonologie, Phonetik.

A. Turunen (Helsinki) hielt einen Vortrag «Über die Entstehung der wepsischen, lüdischen und karelischen Dialekte und über die Beziehungen zwischen diesen und den anderen ostseefinnischen Sprachen». Der Verfasser schloß sich der Auffassung an, daß bei der Entstehung des lüdischen und olonetzischen Dialekts das wepsische Substrat beteiligt war. Sich auf die gemeinsamen Züge im Wepsischen und Estnischen in bezug auf die Konsonantstämme stützend, hielt der Vortragende es für durchaus möglich, daß es zwischen dem Wepsischen und dem Estnischen alte Kontakte gegeben habe, deren Vermittler die östlich des Peipussees siedelnden ostseefinnischen Stämme gewesen sein könnten.

G. M. Kert (Petrozavodsk) behandelte die Frage der Gliederung der karelischen Dialekte, wobei er D. V. Bubrachs Auffassungen vertrat und sich gegen die von P. Virtaranta gebrachte Klassifikation aussprach (s. СФУ VIII 1972, S. 7—27).